

Der chronologisch abschließende Teil zu den Entwicklungen des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt von Michael Fessner mit Beiträgen von Christoph Bartels und Andreas Bingener. Der Band wird abgerundet durch ein Kapitel zu den Einflüssen der Montansphäre auf die Entwicklung der Bildenden Künste von Rainer Slotta. Der Umfang des Bandes beträgt (einschließlich der Register) 691 Druckseiten.

DIE GEWINNUNG UND VERARBEITUNG VON KALKSTEIN ALS MARMOR IN DER LAHNREGION IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT (DISSERTATION)

Bearbeiterin: Marion Kaiser; Projektleitung: Christoph Bartels; Betreuung: Christoph Bartels, Helmut Maier, Lars Bluma

Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die 1970er Jahre wurde in der Lahnregion ein schneid- und polierfähiger Kalkstein in Steinbrüchen abgebaut und verarbeitet. Im 19. Jahrhundert noch als „Nassauer Marmor“ bezeichnet, erhielt das Material im 20. Jahrhundert den Handelsnamen „Lahnmarmor“ und ist auch heute noch überregional bekannt. Die Steinmetze von der Lahn lieferten z.B. Altäre, Säulen, Fußböden und Denkmäler für viele Kirchen, Schlösser und andere repräsentative Gebäude im Rhein-Main-Gebiet und auch im Ausland.

Themenschwerpunkt: Vernetzung von mittelalterlichen Montanrevieren (Prägephase 4-5)

Postkarte von 1905, im Vordergrund Teil der Diezer Marmorfabrik



Nachdem 2011 die Einarbeitung in das Thema im Mittelpunkt stand (vgl. Jahresbericht 2011), lag der Schwerpunkt 2012 auf der Recherche in diversen Archiven. Die wichtigsten Quellenbestände befinden sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, v.a. die umfangreiche Überlieferung der staatlich betriebenen „Marmorfabrik“ des Zuchthaus Diez. Neben den Akten aus dem Zuchthaus selbst, findet sich auch Material in verschiedenen anderen Beständen, z.B. Verhandlungen über Steinbrüche mit verschiedenen Gemeinden. Die Erschließung dieser Bestände hat Vorrang, da von den anderen Handwerksbetrieben und Fabriken kaum Material erhalten geblieben ist. Bisher fand sich nur ein kleiner Rest von Betriebsunterlagen der Firma Dyckerhoff & Neumann, der im Lahn-Marmor-Museum in Villmar aufbewahrt wird. Informationen über andere Firmen lassen sich nur bruchstückhaft in den Beständen von verschiedenen Behörden bzw. in anderen Quellen aufspüren. Leider gibt es kaum statistisches Material über den Abbau, den Verkauf und die Zahl der Arbeiter in der gesamten Region. Erst ab 1866 gehörte das Untersuchungsgebiet zu einem Territorium, zum Königreich Preußen. Die Orte waren aber verschiedenen Bezirken zugeordnet und das vorhandene Zahlenmaterial ist auch unvollständig.

Insgesamt hat es sich gezeigt, dass es extrem wichtig ist die verschiedensten Quellen heranzuziehen, vor allem für das 18. Jahrhundert. Die Überlieferungsdichte zu den Steinbrüchen und Betrieben in der Region ist zum Teil sehr dünn. Die Ursachen dafür sind zum einen die territoriale Zersplitterung der Region und zum anderen die Rechtslage bei der Gewinnung. Der „Lahnmarmor“ unterlag, wie viele Bereiche der Steine und Erden Industrie, nicht dem Bergregal. Trotzdem war der Abbau kein rechtsfreier Raum. Zwar unterstanden die Steinbruchbetriebe nicht den Bergbehörden, aber die jeweiligen Ämter und Kommunen versuchten regulierend einzugreifen, z.B. mittels Gewerbe- und Polizeiverordnungen. Da aus der Region selbst zum Teil wenig überliefert ist, sind die Produkte der Branche umso wichtiger. Sie bezeugen deren Existenz und Leistungsfähigkeit. Im Zusammenhang mit großen Bauprojekten finden sich auch Informationen über die Handwerker und ihre Betriebe, z.B. in Bau- und Rechnungsakten. Diese Quellengattungen helfen vor allem die großen Lücken im Wissen über die Branche im 18. Jahrhundert zu füllen.

Platte der Marmorvarietät „Bongard“, die Entstehung aus dem Riff ist deutlich erkennbar

Die Erschließung von Quellenmaterial in den hessischen Staatsarchiven von Wiesbaden, Marburg und Darmstadt soll 2013 fortgesetzt werden. Daneben stehen weitere Besuche im historischen Archiv der Firma Krupp, im hessischen Wirtschaftsarchiv in Darmstadt und in diversen kleineren Archiven auf dem Programm.



Ein weiteres Ziel für 2012 war es, Schwerpunkte zu setzen und theoretische Ansätze für die Bearbeitung des Themas zu finden. Für die Gliederung der Arbeit kristallisierte sich eine chronologische Aufteilung in drei Phasen heraus. Das 18. Jahrhundert stellt die erste Blütezeit der Branche dar. Die Steinmetze der Region lieferten Arbeiten für viele barocke Kirchen und Schlösser. Einige waren auch auf den Baustellen und sogar als Bildhauer tätig. Die Steinmetze organisierten sich in Bauzünften und sie waren Teil eines komplizierten Netzwerkes von Bauherren, Architekten, Bauleitern und Handwerkern. In einer zweiten Phase änderte sich dieses Gefüge durch die Einrichtung einer ‚Marmorfabrik‘ zunächst im Zuchthaus von Weilburg (1777) und schließlich im Zuchthaus von Diez (1811). Aus einer vermutlich kleinen Werkstatt entwickelte sich bis in die 1860er Jahre der größte und fortschrittlichste Marmorbetrieb an der Lahn. Ab 1860 nutzte die Zuchthausfabrik z.B. eine Dampfmaschine zum Antrieb einer Gattersäge und führte in den folgenden Jahren weitere Maschinen ein. Bis 1897 mussten Häftlinge in dieser Fabrik arbeiten. Als staatlicher Betrieb mit geringen Kosten für die ‚Arbeiter‘ war das Zuchthaus gegenüber den privaten Firmen im Vorteil, was mehrfach zu Konflikten geführt hat. Trotzdem entstanden seit 1864 nach und nach mehrere private Marmorfabriken. Damit begann eine dritte Phase. Firmen wie die Nassauischen Marmorwerke in Villmar oder Dyckerhoff & Neumann in Niedergirmes bei Wetzlar produzierten ebenfalls mittels Maschinen und verkauften ihre Produkte z.B. auch in den USA. Dabei verarbeiteten sie zunehmend andere Gesteine und betrieben auch Brüche außerhalb der Lahnregion. Dyckerhoff & Neumann besaßen z.B. einen Steinbruch in Carrara. Die Zeit um 1900 bildet eine weitere Blütezeit der Marmorindustrie an der Lahn. Demnach ist das Ziel des Promotionsprojektes, die Entwicklung der „Lahnmarmor“-Branche vom Höhepunkt des (Kunst)Handwerks im 18. Jahrhundert bis zu einem ersten Höhepunkt der industriellen Verarbeitung um 1900 darzustellen.

Ein klassisch wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Ansatz stellte sich aber aufgrund der teilweise fragmentarischen Überlieferung als schwierig heraus. Auf der anderen Seite bietet die Kulturgeschichte neue und spannende Ideen, um Wirtschafts-, Technik- und Kulturgeschichte zu verbinden. Für den Bereich Bergbaugeschichte scheint dabei besonders die „Stoffgeschichte“ interessant zu sein. Anstatt sich über Firmen und Personen einem Zweig des Bergbaus zu nähern, kann man auch die Perspektive des abgebauten und verwendeten Stoffes wählen. Damit lassen sich neue Aspekte einbeziehen.

Interessant für das Thema „Lahnmarmor“ ist z.B. der Einfluss der Entstehung auf die Eigenschaften des Steines und damit auf den Abbau, die Verarbeitung und die Verwendung. Das zeigt sich z.B. bei den charakteristischen Adern im Gestein. Diese entstanden während Hebungs- und Faltungsvorgängen im Zuge der Bildung des Rheinischen Schiefergebirges. Entstandene Risse wurden mit Calcit aufge-



Bonifatius-Altar im Dom von Fulda (1708-1712)

Themenschwerpunkt: Vernetzung von mittelalterlichen Montanrevieren (Prägephase 4-5)

füllt und kennzeichnen den „Lahnmarmor“. Dem Bildhauer Johann Neudecker d.Ä. und dem Steinmetz Johannes Maus gelang es beispielsweise Anfang des 18. Jahrhunderts diese Besonderheit für den Bonifatius-Altar im Fuldaer Dom zu nutzen. Die weißen Adern des Marmors aus Schubbach erwecken den Eindruck, als gingen Strahlen von der mittleren Darstellung aus.

Die „Stoffgeschichte“ fragt auch nach der Wahrnehmung durch die Zeitgenossen. Auf diese Weise kann man verschiedene Aspekte einbeziehen, z.B. die wissenschaftliche Erforschung eines Stoffes. Die geologische Erforschung der Lahnregion begann schon in der Frühen Neuzeit, aber erst Johann Philipp Becher beschäftigte sich in seinem 1789 erschienenen Werk stärker mit dem „Lahnmarmor“ (Mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande nebst einer Geschichte des Siegenschen Hütten- und Hammerwesens, Marburg). Mitte des 19. Jahrhunderts erschienen dann zwei Artikel die u.a. die chemischen Bestandteile des Materials beschrieben (Christian Grimm: Analyse des grauen Marmors von Villmar; in: Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau, 6. Heft, Wiesbaden 1850, S. 140-141, Fridolin Sandberger: Ueber das Vorkommen des Marmors im Herzogthum Nassau; in: Jahrbuch der Kaiserlich-Königlichen Geologischen Reichsanstalt, IV. Jg., 1. Heft, Wien 1853). 1884 legte schließlich Heinrich Becker die erste kunsthistorische Arbeit zum „Lahnmarmor“ vor (Die Marmor- und Granit-Werke am Mittel-Rhein, Frankfurt a.M. 1884). Im Hintergrund dieser Erforschung standen immer auch wirtschaftliche Interessen. Derartige Arbeiten dienen dazu, den Rohstoff besser zu verstehen und ihn bekannter zu machen.

Ein weiteres Ziel für 2013 ist es, diese Überlegungen zu einer „Stoffgeschichte“ des „Lahnmarmors“ zu prüfen und eine entsprechende Gliederung zu erarbeiten.

UNTERSUCHUNGEN ZUR MITTELALTERLICHEN BERGRECHTS- UND SIEDLUNGSENTWICKLUNG IM SÄCHSISCHEN ERZGEBIRGE (DISSERTATION)

Bearbeiterin: Lena Asrih; Projektleitung: Christoph Bartels; Betreuung: Christoph Bartels, Nikolas Jaspert, Thomas Stöllner, Lars Bluma

Das Projekt begann im Juni 2011. Es ist innerhalb der Graduiertenschule RITaK angesiedelt und wird in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Nikolas Jaspert, Historisches Seminar der Ruhr-Universität Bochum (hochschulseitiger Betreuer der Dissertation), durchgeführt.

Das Jahr 2012 brachte in Bezug auf das Forschungsthema eine Fokussierung auf die allgemeine Rechtshistorie und bergrechtliche Entwicklungen, nachdem zu Beginn (im Jahr 2011) der Schwerpunkt eher auf der frühen Besiedlungsgeschichte lag. Besonders die Vorbereitungen verschiedener Tagungsbeiträge in der zweiten Jahreshälfte brachte eine wertvolle Konzentration auf Einzelaspekte wie zum Beispiel das Bergregal und die Nutzung von LIDAR-Bildern in der Montangeschichte.